

WELT  
STADT  
KIRCHE

LICHTFEIERN  
ALS MODELL FÜR  
INTERKULTURELLE VERANSTALTUNGEN

EINE ARBEITSHILFE

# LICHTFEIERN

## ALS MODELL FÜR INTERKULTURELLE VERANSTALTUNGEN

<b>A</b>	Einleitung: Licht – Ursymbol der Menschen	5
<b>B</b>	1. Baustein Heranführung an das Thema: Wortspiele zum Thema „Licht“	6
<b>C</b>	2. Baustein: Lucia und andere Lichtfeste	8
	2a) Lichtsymbolik in der kirchlichen Tradition	8
	2b) Heilige Lucia	9
	2c) Sankt Lucia (aus der Legenda Aurea)	11
	2d) Zusatzinformation zur „Legenda Aurea“	14
	2e) Weihnachten und Ostern	15
	2f) Mariä Lichtmess (2. Februar)	18
	2g) St. Blasius (3. Februar)	19
	2h) Johannistag (24. Juni)	21
	2i) St. Martin (11. November)	24
<b>D</b>	3. Baustein: Licht in der Bibel	27
	3a) Bibelgespräch zu Lichttexten	27
	3b) Zusatzinformationen für ein Bibelgespräch	30
<b>E</b>	4. Baustein: Licht in anderen Religionen und Konfessionen	32
<b>F</b>	5. Literatur und Links (kurze Auswahl)	33



## A EINLEITUNG: LICHT – URSYMBOL DER MENSCHEN

Feste, ihr Ursprung und das mit ihnen verbundene Brauchtum sind ein guter Anlass, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Auf der Website\* finden Sie eine Broschüre, die dazu einlädt. Die Gliederung zeigt die einzelnen Elemente. Weder sind sie erschöpfend behandelt noch ist die Auswahl der Bausteine umfassend. Ihre Reihenfolge ist beliebig; auch kann nur ein einzelner Baustein ausgewählt und zum Gegenstand einer oder mehrerer Veranstaltungen gemacht werden. Die Arbeit mit den Bausteinen kann in vielfältiger Weise in gottesdienstliche Gestaltung einfließen. Das Gebäude, bei dessen Errichtung sie Verwendung finden, ist in keiner Weise vorgegeben. Ihr Zweck ist erfüllt, wenn sie Anregungen zu einem Bau gegeben haben.

Die Autorinnen und der Autor haben „Licht“ und damit verbundene Feste zum Ausgangspunkt gewählt und in den Mittelpunkt das Lucia-Fest gestellt. Am 13. Dezember gelegen fällt es in die Adventszeit, die als solche in Liturgie und Brauchtum vom Thema „Licht“ geprägt ist. In skandinavischen Ländern kommt dem Lucia-Fest eine herausragende Bedeutung zu; aber auch in vielen Teilen Deutschlands wird es mit unterschiedlichem Brauchtum begangen.

In der Arbeit vor Ort kann jedes andere Symbol in ähnlicher Weise behandelt werden; z.B. Wasser, Brot und Wein, Weg, Tür, Schlüssel, ... Die Bibelkonkordanz (zur Erläuterung s. 3. Baustein) erleichtert die Suche nach entsprechenden biblischen Texten, ein Symbollexikon oder das ikonographische Lexikon (s. Literaturhinweise) verweisen auf mit dem Symbol verbundene Heilige und/oder Traditionen. Im Idealfall wählt man ein Symbol/ein Fest, das in der eigenen Gemeinde

oder in Teilen der Gemeinde Tradition hat. Nicht immer wissen wir von den Traditionen und Bräuchen der Menschen, mit denen wir zusammen in einem Stadtteil leben, die zu unserer Gemeinde gehören; sie sind oftmals auf vielfältige Weise mit Traditionen aus ihrer Heimat oder Heimat ihrer Vorfahren verbunden und praktizieren ein Brauchtum, das nicht oder nicht mehr das eigene ist. Andererseits lassen sich Gemeinsamkeiten entdecken, wo sie bislang nicht vermutet wurden.

Bei den Bausteinen gibt es Hilfestellungen zur praktischen Umsetzung und/oder Kontaktadressen (spätestens hier wird deutlich, dass die Autorinnen und Autoren Frankfurt am Main bei ihrer Arbeit im Blick hatten; aber sicherlich lassen sich für andere Städte oder Bezirke ähnliche Kontaktadressen „ergoogeln“); eine kleine Auswahl von Literatur und Links am Ende erschließt den Zugang zu weiteren Informationen.

Wir hoffen, die Zusammenstellung ist hilfreich für Sie. Für Kritik, Anregungen, Ergänzungen sind wir dankbar; die Arbeitshilfe könnte so im Laufe der Zeit wachsen; denn je mehr Bausteine zur Verfügung stehen, umso abwechslungsreicher und vielfältiger sind die Gebäude, die mit ihnen entstehen können.

Dr. Kornelia Siedlaczek, Kerstin Frei, Benedikt Körner

\* <https://frankfurt.bistumlimburg.de/interkulturelle-pastoral.html>



## C 2. BAUSTEIN: LUCIA UND ANDERE LICHTFESTE

### 2A LICHTSYMBOLIK IN DER KIRCHLICHEN TRADITION

#### Licht ist Leben - Lichtsymbolik zu Weihnachten und Ostern

„Lumen Christi“, Licht von Christus, singt der Diakon in der Osternacht, wenn er mit der soeben entzündeten Osterkerze in die dunkle Kirche einzieht. Es folgt das herrliche „Exsultet“, in dem es heißt: „Erfreue dich, o Erde, überflutet vom (Licht-) Strahl aus der Höhe; Licht des ewigen Königs umleuchtet dich! Wisse: Entschwunden ist allerorten das Dunkel.“ Und ein paar Zeilen später wird die Metaphorik auf den Menschen übertragen: ... „lichtvoll mache Er mich in dem Schein Seines Lichtes, würdig, das Lob dieser Leuchte zu verkünden.“ Die Dualität von Dunkel und Licht steht für Schuld und Erlösung; deshalb kann diese Nacht als „vera beata nox“, wirklich selige Nacht, und die Schuld Adams als „felix culpa“, glückliche (= heilbringende) Schuld, bezeichnet werden.

Die Lichtsymbolik prägt nicht nur die Osternacht, sondern auch die Heilige Nacht zur Weihnacht hin, denn liturgisch spiegelt sich Ostern in Weihnachten. Beide Nächte, die durchwacht und durchbetet werden sollen, heißen jeweils „nox sacratissima“, heiligste Nacht. Denn nach beiden Nächten symbolisiert die aufgehende Sonne Christus, der im Johannesevangelium als „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet,“ bezeichnet wird. Und Ostern hat sogar seinen Namen nach dieser Lichtsymbolik bekommen, weil das griechische „aurora“, Morgenröte, über „eostere“ das heutige Wort „Ostern“ ausgebildet hat.

[...]

#### Lichtsymbolik außerhalb der Liturgie

Die Realpräsenz Gottes im Tabernakel bezeugt in einer katholischen Kirche das Ewige Licht. Ein Ewiges Licht brennt auch auf vielen Domherrenfriedhöfen in einer oft mit Totensymbolik geschmückten Ampel. Den gleichen Gedanken realisieren auch Lichter auf den Gräbern der Verstorbenen. Der ursprünglich als Paradiesbaum im Vorspiel zum Krippenspiel in der Kirche aufgestellte Christbaum hat nach seinem Einzug in die Wohnungen wieder den Charakter eines himmlischen weihnachtlichen Paradiesbaumes, natürlich mit Lichterglanz, angenommen. Martinsfeuer und Martinslampen, Kerzenweihe und Johannisfeuer, Lichtprozession zur Evangeliumsverkündigung, Feuer bei der Altarweihe – das Licht als Zeichen göttlicher Präsenz ist religiös omnipräsent.

Selbst das kirchliche Festjahr ist von diesem Ursymbol geprägt. Neun Monate vor der Geburt Jesu feiert die Kirche Mariä Verkündigung (25. März) und drei Monate später die Geburt Johannes des Täufers (24. Juni) zur Sommersonnwende. Der Vorläufer Jesu soll gesagt haben: „Er [= Jesus Christus] muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Joh 3,30). Die Natur selbst liefert gleichsam den Beleg für die Bedeutung des Messias, indem die Tage zunächst kürzer und nach Weihnachten dann wieder länger werden.

Ohne Licht gibt es kein Leben und kein Leben existiert ohne Licht. Nichts ist ohne Gott und ohne Gott ist Nichts.

© Prof. Dr. theol. Manfred Becker-Huberti,  
Köln: <http://www.brauchtum.de/winter/lichtsymbolik.html>  
am: 28.02.2013 09:25

## 2B HEILIGE LUCIA

Gedenktag katholisch: 13. Dezember gebotener Gedenktag

Fest in Malta

nicht gebotener Gedenktag im deutschen Sprachgebiet

Gedenktag evangelisch: 13. Dezember

Gedenktag anglikanisch: 13. Dezember

Gedenktag orthodox: 13. Dezember

Gedenktag armenisch: 14. Dezember

Name bedeutet: die Leuchtende (latein.)

Märtyrerin \* um 286 in Syrakus, heute Siracusa auf Sizilien in Italien † 310 (?) daselbst

Lucia ist eine historische Figur, ihr Grab wurde in Siracusa wieder aufgefunden. 1894 fand man zudem eine Grabinschrift in der Katakomben San Giovanni in Siracusa, die Lucias frühe Verehrung bezeugt.

Nach der Legende gelobte Lucia schon als Kind ewige Jungfräulichkeit, aber ihre Mutter Eutychia wollte sie verheiraten. Lucia zögerte die Verlobung hinaus. Als die Mutter erkrankte, unternahm Lucia mit ihr eine Wallfahrt nach Catania zum Grab der Agatha. Gebet und Erscheinung heilten die Mutter, die ebenfalls Christin wurde. In einem Traumgesicht erschien Agatha der Lucia, verwies sie auf die Kraft ihres Glaubens und sagte ihr ein ihr ähnliches Schicksal wie das eigene, d.h. das Martyrium, voraus. Zurückgekehrt, kündigte Lucia die abgesprochene Eheschließung, mit ihrem Vermögen und mit Unterstützung ihrer Familie gründete sie eine Armen- und Krankenstation, denn die wundersam geheilte Mutter unterstützte nun ihre Tochter. Berichtet wird auch, dass Lucia ihren Glaubensgenossen Lebensmittel in die Verstecke brachte. Damit sie beide Hände frei hatte zum Tragen der Speisen, setzte sie sich einen Lichterkranz aufs Haupt, um in der Dunkelheit den Weg zu finden.

Ihren Verlobten wies Lucia nun ab, er erfuhr zudem vom Verschenken des Erbes und überantwortete Lucia dem Präfekten. Der wollte sie ins Dirnenhaus bringen lassen - ähnlich der Agatha, aber ein Ochsespann und tausend Männer waren nicht imstande, die Gefesselte von der Stelle zu bewegen. Weder ein Zauberer noch rund um sie entzündetes Feuer und über sie gegossenes siedendes Öl konnten ihr etwas anhaben. Da stieß man ihr ein Schwert durch die Kehle; mit durchschnittenem Hals betete sie laut weiter und verkündete den nahen Frieden des Christenreiches, da Kaiser Maximian gestorben und Kaiser Diokletian vertrieben sei. Weitere Legenden berichten, dass sie sich ihre schönen Augen ausgerissen und sie auf einer Schüssel ihrem Verlobten geschickt habe, doch habe ihr Maria noch schönere Augen wiedergegeben. Lucia starb erst, nachdem ein Priester ihr die Hostie gereicht hatte. Wohl schon Papst Gregor I. nahm Lucia in den Messkanon auf. Aldhelm von Sherborne berichtete von Lucia geweihten Klöstern in Rom und in Syrakus - dem heutigen Siracusa. Lucia stellt eine der Jungfrauen in den Mosaiken aus dem 6. Jahrhundert in Ravenna dar. Papst Honorius I. ließ für sie um 630 die Kirche S. Lucia in Selci errichten. Die nach Lucia benannte Kirche in Siracusa steht auf frühchristlichen Katakomben. Ihre Reliquien wurden angeblich 1038 nach Konstantinopel - dem heutigen Istanbul - gebracht, um sie vor den muslimischen Besatzern in Siracusa zu retten, dann 1204 beim 4. Kreuzzug nach Venedig geholt, wo sie seitdem in einem Glassarg ruhen. In Siracusa wird ein Finger, seit 1987 ein ganzer Unterarm verwahrt; nach anderer Überlieferung liegen Reliquien seit 970 auch in Metz. Von Metz aus breitete sich Lucias Verehrung in Deutschland und ganz Europa aus. In Italien

hat Lucias Legende volkstümliche Dichtung und Lieder befruchtet; auch Dante Alighieri nahm das Motiv auf.

Bis zur gregorianischen Kalenderreform war der Luciatag der kürzeste Tag des Jahres. Darauf beruhten Bräuche vorchristlichen Ursprungs von der grausigen Lucia, die als Furcht einflößende Gestalt schlampige Mägde und ungezogene Kinder bedrohte. Die grausige Lucia trat in verschiedenen Varianten auf: als Lutzelfrau, Lussibrud, Lucienbraut, Pudelmutter, Butzenlutz, Lucka oder Lucia. Lügnern schnitt sie die Zunge ab. In der Luciennacht war es streng verboten, Brot zu backen, zu spinnen oder zu nähen. In Österreich trat Lucia in Begleitung des Nikolaus als Budelfrau oder an ihrem Festtag als weißgekleidete Lutscherl auf, in anderen Gegenden auch als Schnabelpercht. In Fürstenfeldbruck bei München werden am Lucientag kleine gebastelte Boote mit Lichtern auf der Amper, dem örtlichen Fluss, zu Wasser gelassen. Im Mittelalter wurden am Luciatag die Kinder beschert, der 24. Dezember wurde erst ab dem 16. Jahrhundert als Gabentag gefeiert. Noch heute wird in Italien am Luciatag *Torrone dei poveri* als Mahlzeit für die Armen vorbereitet: Kichererbsen werden mit Zucker gekocht, bis daraus eine feste Masse entsteht. Bei Dante im *Inferno* ist Lucia Trägerin des himmlischen Lichtes. In Italien ist sie seit jeher eine beliebte Heilige. Lucienbräuche finden sich auch in Ungarn, Serbien und Süddeutschland: am Luciatag werden ähnlich wie am Barbaratag Kirschwäzchen abgeschnitten und in eine Vase gestellt; blühen sie nach vier Wochen auf, soll einem das Glück im kommenden Jahr hold sein.

Der Lucientag war früher mit Losbrauch und Wetterorakeln verbunden. Mädchen trennten ein Stück Rinde von einer Weide ab, ritzen ein Kreuz-

zeichen in den Stamm und banden die Rinde wieder fest; wenn sie am Neujahrstag die Stelle wieder enthüllten, suchten sie aus den veränderten Zeichen die Zukunft zu deuten. Im Bürgenland in Österreich säte man am 13. Dezember Weizen in einen mit Erde gefüllten Teller; wenn die Saat bis zum Heiligen Abend aufging, kündigte dies ein gutes Erntejahr an. Besonders Mutige wagten sich in der Luciennacht nach draußen, um den Lucienschein zu sehen, der ebenfalls die Zukunft deuten sollte.

Auch die ausgeprägte Lichtersymbolik hat ihre Wurzeln in der Zeit vor der gregorianischen Kalenderreform. In Schweden ist der Luciatag seit mehr als 200 Jahren ein besonderer Feiertag: Die älteste Tochter im Hause stellt die Heilige dar, trägt am Morgen des 13. ein langes weißes Kleid und hat den Kopf mit einem grünen Kranz - oft aus Preiselbeeren - geschmückt, in den eine Reihe brennender Kerzen gesteckt sind. So geht sie morgens von Zimmer zu Zimmer und weckt die Eltern und Geschwister. Alle warten schon darauf, denn sie bringt das Frühstück ans Bett und die ersten Kostproben der Weihnachtsplätzchen, ihr Licht ist Vorbote des Weihnachtslichtes. In den Dörfern und Stadtteilen wird am Vorabend eine Lucienbraut gewählt. In den skandinavischen Ländern, besonders in Schweden, hat sich das umfangreiche Lucien-Brauchtum auch nach der Reformation erhalten. So wählt jede Schule, jeder Kindergarten, jede Universität eine Luzia, die dann singend von Haus zu Haus zieht. Auf dem Kopf hat sie einen Kranz mit brennenden Kerzen, denn die Lichtsymbolik ist im winterlich dunklen Skandinavien besonders ausgeprägt.

Attribute: Halswunde, Schwert, Lampe oder Fackel, Augen auf Teller

Patronin von Siracusa und Venedig; der Armen,

Blinden, reuigen Dirnen, kranken Kinder; der Bauern, Glaser, Weber, Sattler, Polsterer, Schneider, Näherinnen, Elektriker, Messerschmiede, Kutscher, Pedellen, Dienerinnen, Hausierer, Torhüter, Schreiber, Notare, Anwälte, Schriftsteller (in England); gegen Augenleiden, Blindheit, Halsschmerzen, Ruhr, Blutfluss, Infektionskrankheiten und Kinderkrankheiten

(Ausschnitte aus:

<http://www.heiligenlexikon.de/BiographienL/Lucia.htm>;  
abgerufen am 28.02.13)

Praktische Hinweise

In Frankfurt findet alljährlich ein Luzia-Zug statt.

Weitere Informationen hierzu unter:

[www.treffpunkt-schweden.com](http://www.treffpunkt-schweden.com)

Lucia ist gesprochen ein Licht. Nun hat das Licht Schönheit in seinem Anschauen; denn es ist seine Natur, daß in seinem Anschauen alle Gnade ist, als Ambrosius schreibt. Es hat auch Ausgießung ohne Trübnis; denn es giebt seinen Schein durch unreine Stätten und bleibt rein. Es hat rechten Gang ohne Krümmung und geht einen langen Weg ohne Aufenthalt. Daran so sollen wir verstehen, daß Sanct Lucia hatte die Zier jungfräulichen Lebens ohne Makel; daß in ihr war Ausgießung himmlischer Liebe ohne jegliche unreine Lust; daß sie einen geraden Weg hatte der Andacht zu Gott, und einen langen Weg in täglichen guten Werken ohne Unterlaß und ohne Verdrüß. Oder Lucia ist gesprochen *lucis via*, ein Weg des Lichts.

Lucia war eine edle Jungfrau in der Stadt Syracus, die hörte von Sanct Agathen sagen, wie ihr heiliger Name wäre geehrt durch das ganze Land Sicilien. Da machte sie sich auf und kam zu ihrem Grabe mit Euthicia, ihrer Mutter; die litt das vierte Jahr am Blutfluß, und niemand konnte ihr helfen. Da sie an dem heiligen Orte waren, las man von ungefähr in der Messe das Evangelium, darin erzählt wird, wie unser Herr ein Weib von dieser Sucht gesund macht. Da sprach Lucia zu ihrer Mutter „Glaubst du, was man da liest, so glaube auch, daß Sanct Agathe immer bei ihm ist, um des willen sie die Marter hat gelitten: und wenn du ihr Grab mit ganzem Glauben berührst, so wisse, daß du gesund wirst“. Da das Volk alles aus der Kirche ging, blieb Lucia mit ihrer Mutter, und knieten mit Andacht bei dem Grabe Sanct Agathen. Da entschlief Lucia und sah Sanct Agathe mitten unter Engeln stehn, mit edlem Gestein gekrönt, und hörte, wie sie zu ihr sprach „Schwester mein Lucia, Jungfrau Gott geweiht, warum bittest du mich um deine Mutter, die du selber zu-

hand magst gesund machen? Siehe, deine Mutter ist durch deinen Glauben gesund worden". Lucia erwachte und sprach zu ihrer Mutter „Siehe Mutter, du bist gesund worden.

Nun aber bitte ich dich bei der, durch die du geheilt bist, daß du mir nicht mehr redest von einem Gemahl; und das Gut, das du mir geben wolltest zu einer Mitgift, das gibst armen Menschen um Gott". Die Mutter antwortete „Liebe Tochter; warte meines Todes, darnach tu mit dem Gute was du willst". Da sprach Lucia „Mutter, was du nach deinem Tode gibst, das gibst du darum, daß du es nicht mit dir führen magst: gib es, dieweil du lebst, so wird dir Lohn darum". Da sie nun wieder zu Hause waren, gaben sie täglich den Armen von ihrem Gute also viel, daß sich ihr Erbteil minderte. Solches vernahm der Bräutigam und kam zu Sanct Lucien Amme und fragte sie um die Sache. Die antwortete ihm mit Listen und sprach „Deine Braut hat ein nützer Gut funden, das will sie für dich erwerben; darum verkauft sie das andere Gut, und scheint es also, daß das Gut sich mindere". Da wähnte er, es wäre zeitlich Gut, das sie wollte erwerben, und half ihr selbst das andere Gut verkaufen. Da aber alles verkauft war, ward er inne, daß sie es den Armen hatte gegeben; und zog sie voll Zornes vor den Richter Paschasius, und klagte wider sie, daß sie eine Christin wäre und wider das Gebot der Kaiser habe getan. Der Richter hieß sie den Abgöttern opfern. Dem antwortete sie und sprach „Ein Opfer, das Gott wohlgefällt, das ist: die armen Leute suchen und ihnen zu Hilfe kommen in ihrer Notdurft. Da ich nun nichts mehr habe, das ich ihm opfere, so opfere ich mich ihm selber". Da sprach Paschasius „Diese Worte sage du einem törichten Christen deinesgleichen, aber nicht mir; denn ich wache über der Fürsten Gebot". Antwortete Lucia „Halte

du deiner Fürsten Gebot: ich halte das Gesetz meines Herrn Jesu Christi; fürchte du deine Fürsten: ich fürchte meinen Gott und Herrn. Scheue du dich, ihren Zorn zu erregen: ich sehe zu, daß nicht Gottes Zorn über mich komme. Suche du, deinen Fürsten zu gefallen, ich begehre, Christo genehm zu sein. Darum so sollst du tun, was dir nutzt und gut dünket: ich werde tun, wovon mir Heil kommen mag". Sprach Paschasius „Du hast dein Erbteil verzehrt mit den bösen Buben, darum redest du als eine offene Sünderin". Antwortete Lucia „Ich hab mein Gut an einen sicheren Ort gelegt, und habe nie einen Schädiger empfunden des Gemütes oder Leibes". Da fragte Paschasius, wer die Schädiger wären. Antwortete Lucia „Die Schädiger des Gemütes seid ihr, die ihr den Menschen ratet, daß sie von ihrem Schöpfer lassen sollen; aber die Schädiger des Leibes sind die, so den leiblichen Wollüsten mehr nachfolgen, als den ewigen Freuden". Sprach Paschasius „Du wirst dieser Worte schweigen, so ich dir Streiche lassen geben". Lucia antwortete „Gottes Wort kann nimmer aufhören". „So bist du Gott?" sprach Paschasius. Antwortete Lucia „Ich bin eine Magd Gottes, der gesprochen hat zu seinen Jüngern: „So ihr steht vor den Königen und vor den Richtern, so dürft ihr nicht gedenken noch betrachten, was oder wie ihr redet, denn ihr redet nicht alleine, der Geist eures Vaters im Himmel, der redet aus euch". Sprach Paschasius „So ist der heilige Geist in dir?" Antwortete Lucia „Wer keusch und rein lebet, der ist ein Tempel des heiligen Geistes". Da sprach Paschasius „So laß ich dich führen in den Tempel der offenen Weiber, da sollst du deine Keuschheit verlieren und der heilige Geist soll von dir weichen". Lucia antwortete „Der Leib wird nicht entreinet, es sei denn, daß der Geist seinen Willen dazu gebe. Darum, nimmst du mir meine

Reinigkeit mit Gewalt, so magst du doch meinen Willen nicht dazu zwingen: davon wird mir der Lohn mädlicher Reinigkeit zwiefaltig gegeben. Was wartest du? Mein Leib ist bereit zu aller Pein. Fang an, du Sohn des Teufels, und vollbring alle deine Grausamkeit an mir nach deinem Willen". Da rief Paschasius Hurenknechte und sprach zu ihnen „Gehet hin, und ladet alles Volk zu ihrem Leib, sie sollen ihn genießen, bis man sie tot finde". Aber da die bösen Buben Sanct Lucien führen wollten zu den Sünden, da war die Magd von Gnaden des heiligen Geistes so schwer, daß man sie nicht mochte von der Stelle bringen. Da gebot Paschasius, daß tausend Mann hinzugingen und ihr Hände und Füße bänden; aber sie mochten sie in keiner Weise bewegen. Er ließ zu den tausend Mann etliche Joch Ochsen an Sie spannen, doch blieb die Magd unbeweglich. Er ließ Zauberer herbeikommen, daß sie mit ihren Beschwörungen sie von der Stelle brächten; es verfiel nicht. Da rief Paschasius „Was Zauberei ist dies, daß tausend Mann eine Jungfrau nicht bewegen mögen?" Lucia sprach „Es ist keine Zauberei, es ist Gottes Gewalt. Wisse, tätest du noch tausend zu den andern, sie könnten mich nicht bewegen". Etliche sprachen, daß durch Harn alle Zauberei aufgelöst werde; also ließ er Sie mit Harn begießen. Doch als man sie auch damit nicht von der Stelle brachte, ward dem Richter bange, und er gebot ein großes Feuer um sie zu entzünden, und hieß Pech und Harz und siedend Öl auf sie gießen. Da sprach Lucia „Ich hab um eine Frist gebeten meiner Marter, daß ich den Gläubigen die Furcht des Leidens nehme, und den Ungläubigen die Stimme der Lästerung". Da des Paschasius Freunde sahen, wie er so gar verzagt war, stießen sie der Magd ein Schwert in die Kehle. Doch verlor sie die Sprache nicht, und rief „Ich künde euch, daß

der Christenheit der Friede ist wiedergeben: denn Maximianus ist heute tot und Diocletianus ist vertrieben von dem Reich. Und gleichwie der Stadt Catania meine Schwester Agatha zu einer Hüterin ist gegeben, also bin ich der Stadt Syracus verliehen zu einer Fürbitterin. Noch ehe die Magd diese Rede vollbracht hatte, waren die Boten der Römer da, und griffen Paschasium und führten ihn gebunden vor den Kaiser; denn der Kaiser hatte vernommen, daß er das Land alles beraubt hatte. Er ward gen Rom geführt vor den Senat und mit Zeugnis überwunden, und ward ihn' mit Urteil sein Haupt abgeschlagen. Lucia aber blieb an der Statt, da sie verwundet ward, und mochte davon nicht gebracht werden. Sie gab nicht ehe ihren Geist auf, bis die Priester kamen und ihr den Leib des Herrn spendeten: und alles Volk sprach Amen. An derselben Statt ist sie begraben und eine Kirche in ihrer Ehre erbaut. Sie litt unter Constantinus und Maxentius um das Jahr des Herrn dreihundert und zehn.

aus: Legenda Aurea des Jacobus Voragine; aus dem Lateinischen von Richard Benz; s Ökumenisches Heiligenlexikon; [http://www.heiligenlexikon.de/Legenda\\_Aurea/Lucia.htm](http://www.heiligenlexikon.de/Legenda_Aurea/Lucia.htm); abgerufen am 21.3.2014

## 2D ZUSATZINFORMATIONEN ZUR „LEGENDA AUREA“

Die Legenda Aurea, die Goldene Legende war das populärste und am weitesten verbreitete religiöse Volksbuch des Mittelalters, weit mehr gelesen als die Bibel, zwischen 1263 und 1273 durch den späteren Erzbischof von Genua, den Dominikanermönch Jacobus de Voragine, entstanden. Er verfasste eine Sammlung der Lebensgeschichten von Heiligen, wobei er vielfältiges Quellenmaterial benutzte wie die Bibel, Passionalien, apokryphe Evangelien, Apostel- und Märtyrerakten, sowie die in Klöstern und im Volk überlieferte Geschichten. In volkstümlicher und zugleich kunstvoll-dichterischer lateinischer Sprache erzählte er das Leben Jesu und der Heiligen und leitete moralische Nutzenwendungen ab. Er ordnete den Stoff nach dem Kirchenjahr. Den großen Festen Weihnachten, Epiphanie, Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten widmete er ausführliche eigene Darstellungen; dazu erklärte er die Bedeutung der kirchlichen Jahreszeiten und liturgischer Bräuche. So konnte dieses Buch ebenso als Anleitung zur Besinnung an Festtagen wie als tägliche erbauliche Lektüre dienen. (...)

Gleich nach ihrem Erscheinen trat diese Legenden-sammlung einen einzigartigen Siegeszug durch das ganze Abendland an, schon 1282 ist eine Handschrift in Deutschland nachweisbar. Jacobus' Sammlung wurde in vielen Ländern übersetzt und oft durch lokale Legenden erweitert, womit sie fast auf das Doppelte ihres ursprünglichen Umfangs anwuchs. (...)

Nach Reformation und Aufklärung geriet die Legenda Aurea weithin in Vergessenheit, erst in der Zeit der Romantik wurde sie wieder entdeckt. Ihre Popularisierung als Dichtung in eigener Kunstform ist das Verdienst der Übersetzung von Richard Benz. (...)

[http://www.heiligenlexikon.de/Legenda\\_Aurea/Legenda\\_Aurea.htm](http://www.heiligenlexikon.de/Legenda_Aurea/Legenda_Aurea.htm); abgerufen am 21.3.2014



## 2E WEIHNACHTEN UND OSTERN DAS LICHT ALS MYTHOS DES CHRISTENTUMS UND DIE BEDEUTUNG DER WEIHNACHT ALS FEST IN DER DUNKELHEIT

### Triumph des Lebens über die Finsternis

Die beiden wichtigsten Feste des Kirchenjahres – Weihnachten und Ostern – werden mit dem Bild des Lichtes gefeiert. An Ostern siegt die Sonne des Lebens über das Dunkel des Todes. An Weihnachten hören wir die prophetischen Texte vom Licht, das in Jesus Christus in die Welt gekommen ist. In der Mitternachtsmette deutet uns der Prophet Jesaja das Geschehen der Geburt Jesu mit den Worten: „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht. Über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.“ (Jes 9,1) Licht und Finsternis weisen nicht nur auf den Tag und die Nacht, die der Mensch als hell und als dunkel erlebt. Licht und Finsternis sind auch zwei Weisen, wie der Mensch sich selbst erlebt. Er erlebt Dunkelheit, wenn seine Seele sich verfinstert, wenn er orientierungslos ist und nicht durchblickt, oder auch wenn Trauer und Verzweiflung sein Herz verdunkeln. Auch Wut und Ärger können sein Herz verfinstern. Wir sprechen dann von einer finsternen, feindseligen Miene, die ein Mensch uns zeigt. Licht dagegen bedeutet, dass sich unsere Seele aufhellt, dass wir fröhlich sind, dass wir einen klaren Sinn in unserem Leben sehen. An Weihnachten glauben wir, dass Gott selbst Mensch geworden ist. Gott ist herabgestiegen zu den Menschen. Lukas deutet dieses Geschehen so: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.“ (Lk 1,78f) Gott selbst kommt in Jesus zu uns. Er besucht uns, damit wir, die wir im Dunkeln wohnen, erhellt werden, damit wir wieder einen Weg erkennen, wie unser Leben gelingen kann. Und Dunkelheit steht für die Kälte. Das Licht wärmt

uns. Es bringt uns die Liebe, die das Herz erhellt und erwärmt. Dunkelheit steht für das Irdische, das Licht für das Himmlische. Es kommt vom Himmel herab, so wie die Sonne und der Mond vom Himmel her unser Leben erleuchten und wie die Sterne als Leuchten am Himmel stehen. In Jesus kommt das Licht aus dem Himmel zur Erde. Es leuchtet uns nicht nur von oben her, sondern es kommt zu uns, um unser Herz zu erhellen, um in unserem Herzen als Licht zu wohnen.

### Sieg über die Finsternis

Johannes beginnt sein Evangelium mit einem Hymnus über den Logos, über das Wort Gottes, das in Jesus Fleisch wird. Und von diesem Wort sagt er: „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.“ (Joh 1,4) Licht bringt Leben. Das gilt für die Natur. Ohne Licht kann nichts wachsen. Es gilt aber auch für das menschliche Leben. Ohne das göttliche Licht tap-pen wir im Dunkeln herum. Das führt zur Orientierungslosigkeit. Und das Dunkle wird immer auch mit dem Bösen verbunden. Das Böse breitet sich im Dunkeln aus. Es macht die Miene des Menschen finster. Da braucht es das Licht, das den Menschen befreit von der Macht des Bösen. Die Menschen der Frühzeit haben den Wechsel von Tag und Nacht intensiv erlebt. Es war für sie immer wieder ein Wunder, wenn am Morgen die Sonne aufgeht und alles Dunkle vertreibt. Das haben sie immer als Symbol gesehen für den Sieg des Guten über das Böse, für den Sieg des Lichtes über die Mächte der Finsternis. Vor allem in den Religionen des Ostens kennt man den Mythos von Licht und Finsternis. Das Reich der Finsternis ist das Reich des Bösen. Das Reich des Lichtes ist der Herrschaftsbereich Gottes. Die Indios sehen in der Sonne ein wichtiges Symbol für Gott. Auch

die Römer kannten den Mythos vom „sol invictus“, vom unbesiegbaren Sonnengott. Die Christen haben auf diese alten Mythen geantwortet. Die frühe Kirche hat Weihnachten am 25. Dezember gefeiert, dem Tag, an dem die Römer den unbesiegbaren Sonnengott gefeiert haben. In Christus kommt die wahre Sonne auf die Welt. Wenn die Sonne den tiefsten Punkt im Jahreskreis erreicht hat und wieder zu steigen beginnt, dann feiern die Christen Weihnachten als den Tag, an dem Christus, die göttliche Sonne, auf die Erde kommt, um für immer den Sieg des Lichtes über die Finsternis zu garantieren. Die Christen feiern dieses Fest in der Nacht, in der Weihnachtmette, um zu bezeugen, dass in der Mitte der Nacht das wahre Licht aufgeht, das alle Menschen erleuchtet. Durch die Geburt Jesu wird diese Welt heller und heiler und menschlicher und wärmer.

#### Geheimnis der Auferstehung

Die christliche Liturgie hatte immer ein Gespür für das, was die Natur ihr vorgegeben hat. Die Natur war ja die große Lehrmeisterin des Menschen. In der Natur sahen die Menschen immer ein Bild für das eigene Werden und Vergehen. Das gilt nicht nur für das Wachsen der Pflanzen, sondern auch für den Wechsel von Licht und Dunkelheit. Daher gedenken die Christen jeden Tag am Morgen dem Geheimnis der Auferstehung. Die aufgehende Sonne, die die Finsternis vertreibt, ist ein Bild für die Ostersonne, die das Dunkel des Todes überwunden hat. In den Hymnen, die die Kirche im Morgenlob – Laudes genannt – singt, werden die uralten Sehnsüchte der Menschen angesprochen, dass das Licht stärker ist als die Finsternis, dass die Liebe stärker ist als der Hass und dass der Tod seine Macht über uns verliert. Und wenn am Abend die Sonne untergeht, dann empfeh-

len sie sich dem Licht Jesu Christi, das in ihren Herzen leuchten soll. Während es um sie herum dunkel ist, möge ihr Herz immer vom Licht Christi erstrahlen. Die Sonne im eigenen Herzen soll nie untergehen. Das innere Licht ist stärker als die Dunkelheit der Nacht. Es brennt in der Seele, weil Gott selbst in der Seele wohnt. Und Gott im eigenen Herzen vertreibt alle Angst.

Jesus selbst sagt von sich: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12) Jesus erfüllt unsere Sehnsucht nach Licht, nach einem geglückten Leben, nach einem Leben, das im Licht gelebt wird und nicht in der Dunkelheit der Depression oder Angst. Finsternis macht den Menschen immer Angst. Sie haben Angst, im Dunkeln könnte ihnen jemand schaden. Im Dunkeln verstecken sich die Räuber und Mörder. Das Licht macht alles offenbar. Im Licht kann sich niemand verstecken. Da wird die Wahrheit sichtbar. Die frühen Christen haben Jesus als Licht erfahren, das ihr Leben erleuchtet, das ihrem Leben Sinn verleiht und zugleich Hoffnung und Zuversicht.

Jesus fordert seine Jünger auf, selber Licht zu sein für die Welt. Dabei haben Matthäus und Lukas diese Forderung Jesu verschieden verstanden. Nach Matthäus sind wir Licht für die Welt, wenn die Menschen unsere guten Werke sehen: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,16) Durch unser Tun kommt Licht in die Welt. Während Matthäus die Zusage Jesu, dass wir Licht für die Welt sind, eher moralisch sieht, versteht sie Lukas mystisch. Er sagt: „Dein Auge gibt dem Körper Licht. Wenn dein Auge gesund ist, dann wird auch dein ganzer Körper hell sein... Wenn dein ganzer Körper

von Licht erfüllt und nichts Finsteres in ihm ist, dann wird er so hell sein, wie wenn die Lampe dich mit ihrem Schein beleuchtet.“ (Lk 11,34.36) Der Mensch, der vom Geist Jesu erfüllt ist, strahlt Licht aus. Das Licht wird nicht nur in seinem Tun sichtbar, sondern in seiner ganzen Ausstrahlung. Wir dürfen diese Erfahrung immer wieder machen, dass bei manchen Menschen die Augen leuchten, bei anderen sind sie dunkel, gierig, böse. Leuchtende Augen tun uns gut. Sie bringen auch Licht in unser Leben.

#### Licht der Weihnacht

An Weihnachten feiern wir das Licht, das in Jesus für immer diese Welt erleuchtet. Daher zünden wir Kerzen am Christbaum an. Die Kerzen, die das dunkle Zimmer erhellen, erfüllen es mit einem milden Licht. Das milde Licht der Kerze beurteilt nicht. Es beleuchtet alles, aber es leuchtet nicht alles aus. Es ist ein angenehmes Licht, ein Licht, das uns sein lässt, wie wir sind. Es ist ein Licht, das von Milde und Liebe geprägt ist. Daher haben die Menschen ein Urbedürfnis, um Weihnachten herum in ihren Häusern Kerzen anzuzünden. Sie wollen damit bekennen, dass das Licht stärker ist als alle Dunkelheit, dass durch Weihnachten unser Leben heller und wärmer geworden ist. Alle Angst, die die Germanen vor den dunklen Nächten hatten, ist an Weihnachten besiegt worden durch das Licht, das alle Dunkelheit erhellt.

So antworten wir Christen mit den Lichtern, die wir an Weihnachten anzünden, auf die alten Ängste der Menschen in allen Kulturen, auf die Ängste der Römer vor der Macht der Finsternis, auf die Ängste der Germanen vor den Dämonen, die im Dunkeln hausen, und auf die Ängste der heutigen Menschen, die Angst haben, in der Dunkelheit der Depression zu versinken, dass das

ganze Leben sich verdunkelt. Wir sollen das Licht von Weihnachten in unsere Ängste hinein halten. Dann kann es diese Ängste verwandeln in ein tiefes Vertrauen, dass das Licht stärker ist als die Dunkelheit und die Liebe stärker als der Tod. Weihnachten ist die Verheißung: Es gibt keine Dunkelheit, die nicht vom Licht Jesu Christi erhellt werden kann, und keine Erstarrung, die nicht zu neuer Lebendigkeit werden kann.

Dr. Anselm Grün OSB

[www.anselm-gruen.de](http://www.anselm-gruen.de)

Erschienen in Rotary Magazin 12/2012

<http://www.rotarymagazin.de/titelthema/thema-des-monats/triumph-des-lebens-ueber-die-finsternis-a-2527.html>; abgerufen am 21.3.2014

## 2F MARIÄ LICHTMESS ODER FEST DARSTELLUNG DES HERRN

### Von Lichtmess-Crêpes, Krippchen, Schlenkeltagen und Blauem Montag (2. Februar)

Der Lichtmesstag am 2. Februar hat ein biblisches Ereignis als Festanlass: Weil das mosaische Gesetz vorschrieb, ein neugeborenes Kind innerhalb einer bestimmten Frist in den Tempel zu bringen (vgl. Ex 13, 11 - 16; Lev 12, 1 - 8; Jes 8, 14 - 15; 42, 6) folgten - der Tradition nach - auch die Eltern Jesu dieser Vorschrift. Von dem greisen Simeon und der Prophetin Hanna wird er als der eigentliche Herr des Tempels erkannt und benannt (Lk 2, 22 - 40). Dieses biblische Ereignis wurde zu einem christlichen Festanlass. In der Ostkirche wurde der Tag zu einem „Fest der Begegnung des Herrn“: Der Messias kommt in seinen Tempel und begegnet symbolisch dem Gottesvolk des Alten Bundes. Im Westen wurde es mehr ein Fest Mariens: „Reinigung Marias“ nach den mosaischen Vorschriften. Seit Anfang des 5. Jahrhunderts wurde in Jerusalem dieses Fest am 40. Tag nach der Geburt Jesu gefeiert. In Rom führte man dieses Fest 650 ein. Kerzenweihe und Lichterprozession kamen erst später hinzu, wodurch sich der Name „Mariä Lichtmess“ einbürgerte. Das hatte seinen Grund darin, dass an diesem Tag die für das nächste Jahr benötigten Kerzen der Kirchen und der Familien geweiht wurden, weshalb Wachsmärkte, eben Licht(er)messen, durchgeführt wurden. Seit der Liturgiereform wird dieser Tag wieder als Herrenfest gefeiert und führt den Namen „Darstellung des Herrn“.

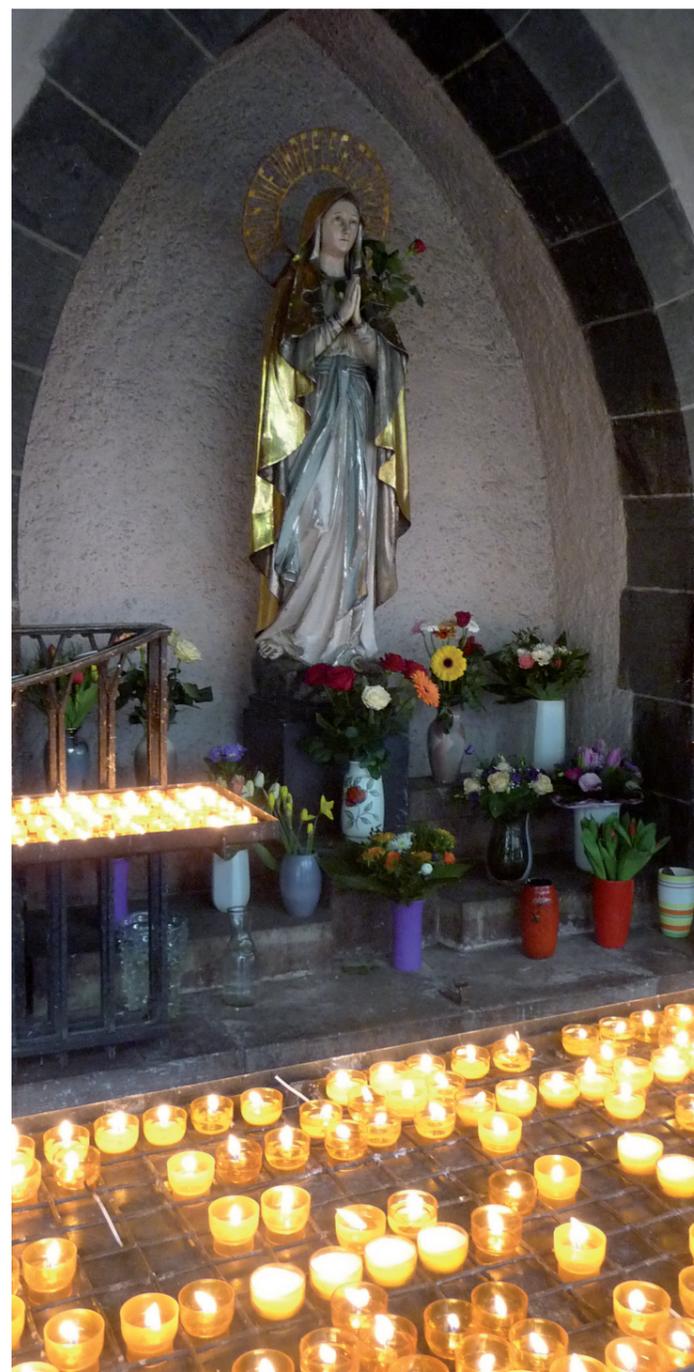
Bei der Berechnung des Tages nahm man im Mittelalter unterschiedliche Ausgangspunkte: Wo Weihnachten am 25. Dezember gefeiert wurde, ergaben die 40 Tage, nach denen Jesus im Tempel dargestellt worden sein soll, den 2. Februar; war aber der 6. Januar Ausgangspunkt, kam man auf den 14. Februar. Letzteres war in Gallien der Fall.

Es wird vermutet, dass nach der Verlegung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember und der Abwanderung von Lichtmess auf den 2. Februar, der alte Festtermin, der 14. Februar, neu gefüllt wurde und so der Valentinstag oder Vielliebchentag zustandekam.

Zu Mariä Lichtmess kommt noch einmal die weihnachtliche Lichtsymbolik zur Geltung: In der Kirche fand eine Lichterprozession statt und eine Kerzenweihe. Mancherorts wurden die Kerzen unterschieden: weiße Kerzen für Männer, rote für Frauen. Andernorts wurden besonders lange Kerzenstöcke in die Kirche getragen und geweiht, die dann zu Hause zerschnitten und den einzelnen Hausgenossen zugewiesen wurden. Das Licht, eben Christus, holte man so ins Haus und hatte ihn bei gemeinsamem Gebet, bei dem die Kerzen brannten, unter sich. Das galt besonders für das häusliche Rosenkranzgebet, bei Unwettern, bei schwerer Krankheit, Sterben und Tod. An diesem Tag fanden früher auch Lichterumzüge der Kinder statt. Festgebäck waren die Crêpes, Pfannkuchen, die im Rheinland lautmalerisch an die französische Vokabel erinnern: Kreppchen hießen sie hier. Der Hausfrau, die beim Pfannkuchenbacken den ersten Pfannkuchen - natürlich ohne Zuhilfenahme anderer Mittel - so wendete, dass dieser Lichtmesscrêpe wieder in der Pfannenmitte landete, ging das ganze Jahr über das Geld nicht aus. An diesem Tag wurden die Dienstleute entlohnt und hatten einige Tage arbeitsfrei, was man in Süddeutschland Schlenkeltage nannte. Die Knechte und Mägde besuchten ihre Angehörigen und feierten das Wiedersehen mit Umzügen und Festessen. Für die Bauern begann nun die Feldarbeit, die Weihnachtszeit war offiziell zu Ende. Für die Handwerker hörte die Arbeit bei Kunstlicht auf, die Montag nach dem Gedenktag

des Erzengels Michael (29. September) begonnen hatte. Zur Feier des Tages gaben die Meister den Gesellen und Lehrlingen oft den Nachmittag frei, der so die Bezeichnung Lichtblauemontag erhielt und damit, wie Experten meinen, die sprachliche Vorlage für den berüchtigten Blauen Montag geboten hat.

© Prof. Dr. theol. Manfred Becker-Huberti, Köln  
[http://www.brauchtum.de/fruehjahr/marialichtmess\\_1.html](http://www.brauchtum.de/fruehjahr/marialichtmess_1.html) ;abgerufen am: 29.04.2013



## 2G ST. BLASIUS (3. FEBRUAR)

### Heil und Heilung – Blasius als Vorbild und als Fürbitter

„Bewahre uns vor Krankheit und Schaden in diesem zeitlichen Leben und hilf uns in aller Not, damit wir das ewige Heil erlangen“ betet der Priester in der Messe am 3. Februar. Das Tagesgebet erklärt den Sinn des Tages deutlich und der Text lässt keine Missverständnisse aufkommen: Ein Heiliger ist kein Magier und als Lebensziel des Menschen ist das Heil wichtiger als die Heilung. Des heiligen Blasius wird an diesem Tag gedacht, ein Heiliger, der im Gedächtnis der Katholiken untrennbar mit dem „Halssegen“ verbunden.

Blasius war Bischof in seiner Heimatstadt Sebaste in Armenien zur Zeit des Kaisers Licinius (308 - 324?). Bei einer Christenverfolgung soll er um 316 als Glaubensmartyrer gestorben sein. Seine Leidensgeschichte ist uns in mehreren Versionen in stark legendarischer Form überliefert. Während der Verfolgung soll sich Blasius in einer Höhle versteckt haben. Hier ließen sich die Tiere des Waldes von ihm segnen und heilen. Als er von Jägern des Stadtpräfekten Agrikolaos entdeckt und ins Gefängnis gebracht wurde, bewahrte er im Gefängnis bzw. auf dem Weg dorthin einen Jungen vor dem Ersticken an einer Fischgräte. Mensch und Tier versprach er Rettung in der Not, wenn sein Name angerufen werde. Eine arme Frau, deren Schwein von einem Wolf geraubt worden war und der seinen Raub auf Befehl des Heiligen unversehrt zurückgab, brachte ihm Kopf und Füße des Schweins mit Früchten und einer Kerze in Gefängnis. Blasius segnete die Kerze und bestimmte sie zu seinem Symbol. Nach der Legende wurde er mit sieben Frauen und zwei Söhnen der Frauen ausgepeitscht, mit eisernen Kämmen gemartert, in einen Teich geworfen und schließlich enthauptet.

Heute wird das Gedächtnis des heiligen Blasius am 3. Februar gefeiert, bis in das 11. Jahrhundert jedoch am 15., im Osten am 11. Februar. Im 6. Jahrhundert lässt sich seine Anrufung als Patron des Viehs im Osten und im 9. Jahrhundert im Westen als Fürsprecher der Ärzte und Wollweber nachweisen. In Deutschland kam er auch zu Ehren bei den Windmüllern, Nachtwächtern und Blasmusikanten, denn volksetymologisch wurden Blasius mit dem „Blasen“ des Windes in Verbindung gebracht. Ab dem 14. Jahrhundert rechnete man den Heiligen den vierzehn Nothelfern (Vierzehnheilige) zu und wandte sich an ihn bei Halsleiden und Gefahr durch wilde Tiere und Sturm. Im Osten wird er als greiser Bischof mit Spitzbart, gelocktem Haar und Buch dargestellt. In den kapadokischen Höhlenkirchen erscheint er unter den Kirchenvätern. Der Westen stellt ihn als westlichen Bischof dar, also mit Stab und Mitra, mit einer, zwei gekreuzten oder drei verflochtenen Kerzen. Ikonographische Beigaben sind Hechel, Schweinskopf, Knade oder Horn. In Deutschland ist der Heilige auch durch die vor 1000 gegründete ehemalige Benediktiner-Abtei St. Blasien bekannt, die aufgrund von Reliquien zu ihrem Patrozinium gekommen ist und auch dem Ort den Namen gegeben hat. Bildliche Darstellungen des Heiligen finden sich in der Unterkirche von St. Clemente in Rom (um 1000) und im Braunschweiger Dom (13. Jh.).

In der Volksfrömmigkeit ist Blasius durch den Blasiussegen verankert, der an seinem Festtag im Gottesdienst bzw. nach den Messen am Fest Darstellung des Herrn (früher: Mariä Lichtmess) am 2. Februar erteilt wird. Mit zwei gesegneten und in Form des Andreaskreuzes gekreuzten Kerzen, die der Priester vor Gesicht und Hals der zu Segnenden hält, spricht er: „Auf die Fürsprache des

heiligen Blasius bewahre dich der Herr vor Halskrankheit und allem Bösen. Es segne dich Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.“ Die Benediktion gegen Halskrankheit und die Verwendung von Kerzen hat ihren Ursprung in den Legenden. Segnungen am Blasiustag (u.a. Wasser, Brot, Wein, Früchte) sind wie der heute noch übliche Blasiussegen im 16. Jahrhundert entstanden. Ein erstes Segensgebet ist für das 7. Jahrhundert überliefert. Das deutschsprachige Benediktionale von 1978 bindet den Blasiussegen in die Messe oder einen Wortgottesdienst ein, um ein magisches Missverständnis zu unterbinden. Der Empfänger soll sich in die Heilszusage Gottes und in seine Fürsorglichkeit eingebunden erfahren. Das frühere Brauchtum zum Tagesheiligen ist untergegangen und lokal nur noch vereinzelt vorhanden.

© Prof. Dr. theol. Manfred Becker-Huberti, Köln;  
<http://www.religioeses-brauchtum.de/fruehjahr/blasiussegen.html>; abgerufen am: 29.04.2013

### Sommerweihnacht“ und „Sunnawenhansl-Frohfeuer“ am Johannistag

Der Bußprediger vom Jordan, ein leiblicher Vetter Jesu und als sein Vorläufer bezeichnet, genannt Johannes der Täufer, ist – neben der Gottesmutter Maria – der einzige Heilige, dessen Geburtstag die Kirche neben dem sonst üblicherweise gefeierten Todestag begeht. Aber nicht nur in der Liturgie hat der Verwandte Jesu Spuren hinterlassen. Der Johannistag wird auch heute noch als ein Fest des Sommerhöhepunktes gefeiert. Die Johannisnacht am 24. Juni gilt als die kürzeste Nacht des Jahres: An keinem Tag des Jahres leuchtet die Sommer Sonne länger. Nicht nur in ländlichen Gegenden brennen am Abend des 24. Juni die Johannisfeuer. Fauna und Flora hat Johannes der Täufer oder Johannes Baptist, dessen Geburtstag Festanlass ist, seinen Namen aufgeprägt

Der kirchliche Festkalender, so glauben heute Forscher zu wissen, hat das Fest der Geburt Johannes des Täufers (früher: In Nativitate S. Joannis Baptistae, heute: Hochfest der Geburt Johannes' des Täufers) mit Bedacht auf den 24. Juni gelegt. Schon der hl. Augustinus (354 - 430) kennt für Afrika diesen Termin. Bestimmend dafür war die Vorgeschichte der Geburt Jesu, wie sie vom Evangelisten Lukas berichtet wird (Lk 1, 5–80). Ziemlich exakt sechs Monate vor der Geburt Jesu (25.12.) wird die Geburt des Johannes angesetzt (25.06.). Dies ist konsequent, weil Lk 1,26 berichtet wird, Elisabet, die Ehefrau des Priesters Zacharias, Base der Jungfrau Maria und Mutter des Johannes, sei im sechsten Monat schwanger gewesen, als der Engel Gabriel der Maria verkündet habe, sie werde, vom Heiligen Geist überschattet, von Gott ein Kind empfangen. Dieses Ereignis wird heute unter der Bezeichnung „Hochfest Verkündigung des Herrn“ am 25. März gefeiert. - Der

25. März ist der Dreh- und Angelpunkt: Der an diesem Tag sechs Monate alte Fötus Johannes wird drei Monate später, am 24. Juni, geboren, der am 25. März gezeugte Jesus neun Monate später am 25. Dezember. Die einzige zeitliche Irritation im gegenwärtigen deutschsprachigen Festkalender ergibt sich durch das Fest Mariä Heimsuchung am 2. Juli, an dem memoriert wird, dass die werdende Mutter Maria (Lk 1,39) ihre ebenfalls schwangere Base Elisabet besucht. Dem widerspricht der heutige Festkalender durch das Fest der Geburt des Johannes bereits am 24. Juni. Der römische Generalkalender feiert Mariä Heimsuchung dagegen am 31. Mai. Im deutschen Sprachgebiet hat man es wegen der Verwurzelung des 2. Juli in der Volksfrömmigkeit (Wallfahrten, Kirchenpatrozinien) beim alten Termin gelassen.

Hintergrund für diese Zeitschiene ist übrigens die alte judenchristliche Tradition, nach der der erste Schöpfungstag, der Geburts- und der Todetermin Jesu auf den gleichen Termin fallen, an dem die Juden des Geburts- und Opferungstages Isaaks gedenken, den 14. Nisan, der für das als wahrscheinlich angenommene Todesjahr Jesu, das Jahr 29, auf den 25. März fällt.

Die gewählte Zeitschiene erfüllt nicht nur die Bedingung, dass die biblischen Zeitvorgaben gewahrt bleiben. Die in das Naturjahr integrierten Festanlässe scheinen auch durch die Natur selbst bestätigt zu werden. Nicht nur die Rolle des messianischen Vorläufers ergibt sich so, sondern auch die Erfüllung der biblischen Verheißung: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes“ (Lk 1,78f). Und später soll Johannes selber gesagt haben: „Es kommt (aber) einer, der stärker ist als ich, und ich

bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuzschnüren“ (Lk 3,16). „Er (Jesus Christus) muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Joh 3,30). Dem entsprechen die beiden Gedenktage: Am 24. Juni gibt es die kürzeste Nacht und den längsten Tag im Jahreslauf; aber ab diesem Termin werden die Tage immer kürzer und die Nächte immer länger. Der Scheitelpunkt dieser „Negativentwicklung“ wird am 25. Dezember erreicht. Und genau in dieser Nacht (Wintersonnwende) wird der Messias geboren; die Tage werden länger und die Nächte kürzer: „Das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ erlöst alle, die „im Schatten des Todes“ leben. Das Johannesevangelium steigert die Lichtsymbolik noch, wenn es erzählt: „Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1,6-9). Von dieser Einordnung her wird deutlich, warum Jesus den Täufer als den Größten bezeichnet hat, der je von einer Frau geboren wurde (Mk 11,11).

Die in der Bibel grundlegende Lichtsymbolik spielt dem entsprechend nicht nur zu Weihnachten eine Rolle, sondern auch am Johannistag. Die Sommersonnwende wird im Brauchtum durch „Lichtverstärkung“ gefeiert. Wenn das Licht schwächer, es also Abend oder Nacht wird, entzündet man Feuer, um das Licht zu „verstärken“, die Nacht zu erleuchten, in der Nacht dem Licht über seine momentane Schwäche hinweg zu helfen. Die Sonnwendfeuer, manchmal auch „Rotfeuer“ genannt oder „Sunnawenhansl-Frohfeuer“ (Steiermark), hat es wahrscheinlich schon in vorchristlicher, germanischer Zeit gegeben. Sie erleuchteten die

Nacht, wenn Wotan Walhall verließ und segnend über die Erde schritt. Da dieses Brauchtum auch zum christlichen Festanlass passte, wurde es übernommen. Der Johannistag wurde zur „Sommerweihnacht“. Für diesen Tag galten strikte Vorschriften: unziemliche Trinksitten, Händeleien oder Ähnliches waren verpönt. Die Unverheirateten tanzten, oft bis zur Erschöpfung, um das Feuer. Zum Johannisfeuer gehört der segensbringende Sprung über das Feuer. Er überwindet Unheil, reinigt von Krankheit und wirkt je besser, je mehr über das Feuer springen. Wenn ein Paar sich bei diesem Sprung nicht losließ, so deuteten dies die Menschen früher als ein gutes Zeichen für eine bald bevorstehende Hochzeit. Vor dem Erlöschen des Feuers warfen die jungen Frauen den Blumenstrauß, den sie zum Festkleid trugen, in die verlöschenden Glut und sprachen: „Wie dieser Kranz möge all mein Mißgeschick verbrennen und in Nichts zerfallen.“ Wenn das Feuer fast niedergebrannt war, betete man in manchen Gegenden den „Engel des Herrn“. Dieses Gebet bezieht sich auf den heilsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Tagesheiligen und Jesus Christus. Fackelschwenken und Scheibenschlagen haben sich mancherorts als paralleles Tun zum Sonnwendfeuer erhalten. Die Asche des Johannisfeuer wurde als Segen auf die Felder gebracht. „Feuerspenden“ (Reisig, alte Besen, Stroh, Werg und Äste) galten damals als Ehrensache. Im Spruchgut der Eifel heißt es: „Wer kein Holz zum Feuer gibt, erreicht das ewige Leben nit“ oder „Ist eine gute Frau im Haus“ Schmeißt ein Büschel Holz heraus, oder man lässt den Marder ins Hühnerhaus.“

Um „alles Unglück für das kommende Jahr abzuwaschen“, gehörten mancherorts „Quellgänge“ zum Johannistag. Es musste fließendes Wasser

aus Quellen oder Bächen sein, in dem man die mit Blumen geschmückten Frauen besprengte. Zum Johannistag gehörten früher Johanniskränze aus siebenerlei oder neunerlei Kräutern und Pflanzen, z.B. Bärlapp, Beifuß, Eichenlaub, Farnkraut, Johanniskraut, Klatschmohn, Kornblumen, Lilien, Rittersporn und Rosen. Die Kränze wurden über Tür und Fenster gehängt, um vor Geistern und Dämonen zu schützen, die in der Johannisnacht spukten. In Mitteldeutschland warf man den Kranz über das Haus, damit der Segen wirkte. Gekreuzte Besen vor Türen und Toren wehrten Spukgestalten ab; ein Johanniskranz unter dem Kopfkissen brachte Glück in der Liebe, gleichfalls ein Blütenteppich unter dem Esstisch, das so genannte „Johannisstreu“.

Die ungeheure Popularität des Täufers im Mittelalter kann man nicht nur an der weiten Verbreitung seines Namens in der Form „Johannes“, „Hans“ oder „Jean“ erkennen, sondern auch daran, dass die populären Namen „Johannes“, „Hans“ oder „Hänschen“ als verdeckende Bezeichnungen auftauchen: für Hans gibt es zahllose Beispiele wie z. B. Hanswurst, Faselhannes, Plapperhannes, Prahlhans, Schmalhans, Hans-Guck-in-die-Luft; zum „Hänneschen“ lässt sich keiner gerne machen; „gehänselt“ werden mag ebenso kaum jemand. Auch in Fauna und Flora hat der Heilige seinen Namen hinterlassen: z.B. Johannisbeere, Johanniskraut, Johannisbrot und Johanniswürmchen (Glühwürmchen) belegen dies. Zahllos sind die Namensadaptionen bei Orten (z.B. St. Johann) und bei Kirchen (z.B. die „Mutter aller Kirchen“, die Lateranbasilika in Rom).

Auch als Wetterlostag spielt der Festtag seine Rolle. Bekannt sind z.B. die folgenden Bauernregeln: Wenn Johannis ist geboren, gehen die langen Tage verloren. Wenn die Johanniswürmer glänzen, darfst du bereiten die Sensen. Wenn kalt und nass Johannis war, verdirbt er meist das ganze Jahr. Das von der Sommersonnwende her dominierte Brauchtum zum Fest der Geburt des Täufers Johannes war derart ausgeprägt, dass das Gedächtnis des Martyriums und des Todes am 29. August dahinter völlig zurück blieb. Das Fest der Empfängnis Johannes des Vortäufers kennt nur die Orthodoxie. Der Einsiedler aus der Wüste, der wie Jesus zur Buße und Umkehr aufrief und im Jordan Bußtaufen durchführte, stand zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, ein Wegbereiter, wie ihn auch das Brauchtum sieht: Er ist der, der im hellsten Sommer auf den dunkelsten Winter verweist und ankündigt: Wenn es am dunkelsten ist, wird das Licht, Jesus Christus, kommen.

© Prof. Dr. theol. Manfred Becker-Huberti, Köln  
<http://www.religioeses-brauchtum.de/sommer/johannistag.html>; abgerufen am: 29.04.2013

„Mein Herr, es ist ein harter Kampf, den wir in Deinem Dienste in diesem Dasein führen. Nun aber habe ich genug gestritten. Wenn Du aber gebietest, weiterhin für Deine Sache im Felde zu stehen, so soll die nachlassende Kraft des Alters kein Hindernis sein. Ich werde die Mission, die Du mir anvertraut, getreu erfüllen. Solange Du befiehlst, werde ich streiten. Und so willkommen dem Veteranen nach erfüllter Dienstzeit die Entlassung ist, so bleibt mein Geist doch Sieger über die Jahre, unnachgiebig gegenüber dem Alter.“ Die überlieferten letzten Worte dieses Mannes klingen wie ein soldatischer Rapport. Disziplin und Pflichterfüllung zeigen sich; Schwärmerisches, unkontrolliertes Gefühl müssen diesem Mann fremd gewesen sein. Gesprochen wurden diese Worte vor über 1.600 Jahren, im Jahr 397, von Martinus, Bischof von Tours, und schon zu Lebzeiten eine Legende. Sein Name war Programm: „Martinus“ leitet sich ab vom Kriegsgott Mars. Man könnte den Namen übersetzen als „zum (Kriegsgott) Mars gehörend“ oder „Kämpfer, Kriegerischer“. Um 316/317 wurde Martin im heutigen Ungarn als Sohn eines römischen Offiziers geboren und mit 15 Jahren eingezogen. Er diente in einer Eliteeinheit, der berittenen kaiserlichen Leibgarde. Schon während seiner Dienstzeit bereitete sich Martin drei Jahre lang auf die christliche Taufe vor. Um 334 war der achtzehnjährige Gardeoffizier in Amiens stationiert. In dieses Jahr fällt das Ereignis, das bis heute das Andenken an Martin wachhält: In einem strengen Winter begegnete Martin am Stadttor von Amiens einem armen, unbedeckten Mann. Als der Bedauernswerte die Vorübergehenden vergeblich um Hilfe bat, verstand Martin, dass der Bettler ihm zugewiesen sei. Da er nichts anderes Hilfreiches besaß, fasste er sein Schwert und teilte seinen Offiziersmantel in der

Mitte entzwei. Durchaus glaubhaft ist, was eine jüngere Quelle anfügt, weil es militärischem Denken entspricht. Außer dem Spott seiner Mitmenschen habe Martin auch noch eine Arreststrafe seitens seiner Vorgesetzten hinnehmen müssen: drei Tage Haft wegen mutwilliger Beschädigung von Militäreigentum.

Aber nicht die Liebestat des Martin allein, sondern ihre Deutung machte dieses Ereignis weltberühmt. In der Nacht, die auf die Mantelteilung folgte, erschien Martin im Traum Jesus Christus, bekleidet mit Martins halbem Militärmantel. Zu den ihn umgebenden Engeln sprach Christus: „Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet!“ In seinem Traum sah der junge Offizier die Aufforderung, den Militärdienst aufzugeben, um in den Dienst Gottes zu treten.

Die älteste Quelle erwähnt an keiner Stelle ein Pferd, auf dem der spätere Heilige bei der Mantelteilung gesessen hätte. Die Reiterpose des Helden mit dem Schwert war aber in römischer Zeit eine bekannte Stereotype in der Kunst. Spätere Darstellungen haben diesen alten Bildtyp, der den heldenhaften Soldaten darstellte, übernommen und zugleich verfremdet: Nicht mehr einen unterlegenen Gegner zwingt der Reiter in den Tod, er erhält durch das Teilen mit einem Notleidenden das irdische Leben und erwirbt sich durch diese christliche Haltung das ewige Leben. Aus dem Soldaten des Kaisers war der Soldat Christi geworden, der nicht Tod und Verderben, sondern Heil und Heilung bringt.

Martin ließ sich taufen, wurde Priester und lebte zunächst als Einsiedler. Um 360 gründete er in der Nähe von Poitiers ein Kloster, wo sich bald zahlreiche Gleichgesinnte fanden. Als Ratgeber und Nothelfer wurde er schnell bekannt. Nach

etwa zehn Jahren, als ein neuer Bischof für Tours gesucht wurde, erkoren ihn die Menschen zu ihrem Favoriten. Am 4. Juli 372 wurde Martin zum Bischof geweiht - gegen den Widerstand vieler zeitgeistverhafteter Bischöfe. In seinem Amt muss er segensreich und vorbildlich gewirkt haben. In zahlreichen Legenden wird davon berichtet.

Der Tod erreichte Martin auf einer seiner Seelsorgsreisen. Am 8. November 397, im Alter von etwa 81 Jahren, starb Martin in Candes. Er wurde am 11. November in Tours unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt. Martin erwarb in der Meinung des breiten Kirchenvolkes als einer der ersten Heiligen die Heiligkeit durch das unblutige Martyrium der Askese. Asketisches Mönchtum, Gerechtigkeitsinn und apostolische Weltzugewandtheit wurden zum Ideal eines lebenslänglichen christlichen Totaleinsatzes für Mönche und Priester.

Der Frankenkönig Chlodwig (481 - 511) erhob Martin zum Nationalheiligen und Schutzherrn der fränkischen Könige, die seitdem Martins Mantel in Schlachten mitführten. Dieser Soldatenmantel hatte es den Merowingern angetan. Der Soldatenmantel hieß in der zeitgenössischen Sprache der Römer „chlamys“. Diese chlamys war so in Mode gekommen war, daß es den Senatoren ausdrücklich verboten werden mußte, dieses Kleidungsstück zu tragen. Die Franken müssen aber statt „chlamys“ sehr bald „cappa“ zu Martins Soldatenmantel gesagt haben, denn das Haus, in dem die „cappa“ aufbewahrt wurde, erhielt den Namen „cap(p)ella“ und der Geistliche, der die Aufsicht zu führen hatte, wurde zum „cap(p)ellanus“. Die Kapelle, die kleine Kirche oder der Anbau an eine größere Kirche oder auch Musikergruppen, die ursprünglich an diesem Ort auftraten, alle haben, ebenso wie der Kaplan, ihren Namen letztlich vom heiligen Martin.

Popularität im gesamten christlichen Abendland gewann Martin durch die über ihn verfassten Schriften. Die älteste und wichtigste Schrift, die „Vita S. Martini“ (um 395), stammt von Sulpicius Severus (um 363 - 425), einem aquitanischen Adligen und Freund des Heiligen. Dieses Buch wurde zum Muster christlicher Hagiographie.

Die Legenden und die örtliche Verehrung des heiligen Martin strahlten in die gesamte Kirche aus: Martinskirchen entstanden überall. Allein in Frankreich wurden 3.667 Martinskirchen gezählt. Zur Besonderheit dieser Kirchen gehörte ihre Lage „extra muros“. Fünf Päpste haben sich den Namen Martin gewählt.

Das Martinbrauchtum hat inhaltlich eigentlich nur in der Mantelteilung einen Bezug zum Heiligen. In Gallien hatte sich eine Fastenzeit - später „Martinsquadragese“ genannt - vor Weihnachten ausgebildet, die am 11. November, dem Feiertag Martins, begann. Die Bedeutung dieses Tages scheint dazu geführt zu haben, dass nicht - wie sonst üblich - der Todestag, sondern der Tag der Beisetzung, eben nicht der 8., sondern der 11. November zum Gedächtnistag Martins wurde. Der Vortag des Martinstages, der sogenannte Martinsabend, nahm Formen an, wie sie heute noch vor dem Aschermittwoch beim Karneval bekannt sind. Essen, Trinken, Singen, Feiern verbanden sich mit Schlachtfest, Probieren des neuen Weins, der „Martinsminne“. Als Zins- und Pachttag förderte der 11. November die „Martinsgänse“, die u.a. Zahlungsmittel waren. Der Tag war auch Arbeitsbeginn oder -ende für das Gesinde. Dass die Armen und Kinder an einem solchen Tag ihren Tribut durch Heischegänge einforderten, war nur normal. In den Straßen brannten „Martinsfeuer“, für die ein Lichterumzug innerhalb der kirchlichen Tagesliturgie Auslöser gewesen war.

Im 18. und 19. Jahrhundert war das mittelalterliche Martinsbrauchtum weitgehend untergegangen oder unterdrückt worden. Nur am Niederrhein und in Düsseldorf hatte es überlebt und wurden um die Jahrhundertwende neu belebt. Allerdings wurde die einzelnen Elemente miteinander neu zu einem katechetischen Programm verbunden: Ein allgemeiner Martinszug vergegenwärtigte den Heiligen und seine Tat, vorgeführt im Spiel der Mantelteilung, gesungen in Liedern. Wilde Heischegänge wurden vielerorts durch die Übergabe einer Martinstüte ersetzt. Die Martinsfeuer verlöschten meist. An ihrer Stelle traten die Martinlampen auf, kunstvoll gestaltet aus Rüben, Holz oder Pappe.

Zur Zeit der Nazis kam das Martinsbrauchtum zum Erliegen: Ein Soldat, der nicht mehr mit dem Schwert für den Herrscher, sondern in Form der Nächstenliebe für Gott kämpfte, passte der herrschenden braunen Ideologie nicht. Nach 1945 gelang es wieder, das Martinsbrauchtum heimisch zu machen. Die Zeitverhältnisse, die die meisten am eigenen Leib aus der Perspektive des Bettlers erlebten, mögen ihren Teil dazu beigetragen haben. Auch im Protestantismus erhielt sich eine gewisse Bedeutung des heiligen Martin. Martin Luther selbst trug den Namen des heiligen Martin. Trotz der Abschaffung der Heiligenverehrung blieb mancherorts die Martinsverehrung erhalten, indem sie einfach auf den Reformator übertragen wurde. Aus „Martinshörnchen“ wurden so die „Lutherbrötchen“. Die Verehrung des Reformators wiederum führte zu einer neuen Bildung von Martinsnamen: „Martin Luther“ wurde zum Rufnamen, Martin Luther King ist das bekannteste Beispiel.

Religiöses Brauchtum ist die eine Seite einer Münze, deren andere die Liturgie darstellt. Wenn dieses Brauchtum seine Verbindung zur Liturgie verliert, wird es zur bloßen Folklore. Noch beinhaltet das

Martinsbrauchtum die paradoxe christliche Botschaft: „Wer teilt, gewinnt“. Und wer sich erbarmt, der erbarmt sich Christi selbst. Dieser praktizierte christliche Glaube leuchtet wie eine Fackel in tiefer Nacht: Es wird hell und warm, Geborgenheit und Gemeinschaftsgeist entstehen. Dass die Menschen diese Botschaft über die Jahrhunderte verstanden haben, zeigt der Altar der Schneiderzunft in der Düsseldorfer Altstadtkirche Sankt Lambertus: Oben auf dem hölzernen Rahmen des Altarbildes ist der heilige Martin auf einem Pferde dargestellt, wie er soeben seinen Mantel teilt. Aber kein Bettler ist zu sehen. Die Betrachter selber müssen sich schon als die Bettler selbst erkennen.

(In der Reihe PEK-Skript ist ein Heft erschienen unter dem Titel: über 1.600 Jahre Verehrung des heiligen Martin von Tours. Geschichte - Legenden - Lexikon. Das Heft kann kostenlos über das Presseamt auf der Website [www.martin-von-tours.de](http://www.martin-von-tours.de) bezogen werden.)

© Prof. Dr. theol. Manfred Becker-Huberti, Köln  
[http://www.religioeses-brauchtum.de/herbst/heiliger\\_martin.html](http://www.religioeses-brauchtum.de/herbst/heiliger_martin.html); abgerufen am: 16.03.2014

## D 3. BAUSTEIN: LICHT IN DER BIBEL 3A BIBELGESPRÄCH ZU LICHTTEXTEN

Entweder suchen die Vorbereitenden einen „Licht-Text“ aus, der für ihre Gruppe, für ihre Gemeinde oder sie persönlich eine besondere Bedeutung hat oder der zu einem Fest im Kirchenjahr passt oder die Auswahl des Textes wird Thema eines eigenen Abends.

In diesem Fall sollten Kopien aus der Konkordanz der Einheitsübersetzung zum Stichwort „Licht“ für alle TN zur Verfügung gestellt werden. Die Teilnehmenden dürfen eine oder mehrere Bibelstellen zum Thema „Licht“ aussuchen, über die sie ins Gespräch kommen möchten. Es werden ganz unterschiedliche Sichtweisen auf einzelne Bibelstellen zur Sprache kommen. Am Ende sollte man sich auf einen Text einigen, der im Mittelpunkt des nächsten Abends stehen soll.

### Praktische Hinweise:

Im Internet gibt es zur Zeit keine (für diesen Zweck) hilfreiche Konkordanz. In der Regel ist eine Konkordanz zur Einheitsübersetzung in der Gemeinde vorhanden. Sollte dies nicht der Fall sein, können Kopiervorlagen der entsprechenden Seiten aus der Konkordanz bei der Katholischen Erwachsenenbildung/Bildungswerk Frankfurt bestellt werden. (Dr. Kornelia Siedlaczek, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, 069 – 8008718 – 462; [k.siedlaczek@bistum-limburg.de](mailto:k.siedlaczek@bistum-limburg.de))

Der Text, der schließlich im Mittelpunkt eines Abends stehen soll, lässt sich direkt aus der Bibel kopieren oder bei [www.bibleserver.com](http://www.bibleserver.com) ausdrucken. Diese Website bietet verschiedene Übersetzungen an. Wenn Interesse besteht ist die Arbeit mit unterschiedlichen Übersetzungen möglich.

### Eine (ganz kleine) Auswahl möglicher Texte

#### Gen 1, 1-5:

1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde;  
2 die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.  
3 Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.  
4 Gott sah, daß das Licht gut war. Gott schied das Licht von der Finsternis,  
5 und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: erster Tag.

#### Ex 13,17-22

17 Als der Pharao das Volk ziehen ließ, führte sie Gott nicht den Weg ins Philisterland, obwohl er der kürzere war. Denn Gott sagte: Die Leute könnten es sonst, wenn sie Krieg erleben, bereuen und nach Ägypten zurückkehren wollen.  
18 So ließ sie Gott einen Umweg machen, der durch die Wüste zum Schilfmeer führte. Geordnet zogen die Israeliten aus Ägypten hinauf.  
19 Mose nahm die Gebeine Josefs mit; denn dieser hatte die Söhne Israels beschworen: Wenn Gott sich euer annimmt, dann nehmt meine Gebeine von hier mit hinauf!  
20 Sie brachen von Sukkot auf und schlugen ihr Lager in Etam am Rand der Wüste auf.  
21 Der Herr zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten. So konnten sie Tag und Nacht unterwegs sein.  
22 Die Wolkensäule wich bei Tag nicht von der Spitze des Volkes, und die Feuersäule nicht bei Nacht.

#### Num 6,22-27

22 Der Herr sprach zu Mose:  
23 Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen:  
24 Der Herr segne dich und behüte dich.  
25 Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.  
26 Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil.  
27 So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen.

#### Jes 45,5-8

5 Ich bin der Herr, und sonst niemand; außer mir gibt es keinen Gott. Ich habe dir den Gürtel angelegt ohne daß du mich kanntest,  
6 damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, daß es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der Herr, und sonst niemand.  
7 Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt.  
8 Taut, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken, laßt Gerechtigkeit regnen! Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor, sie lasse Gerechtigkeit sprießen. Ich, der Herr, will es vollbringen.

#### Ps 36,6-10

6 Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, deine Treue, so weit die Wolken ziehn.  
7 Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes, deine Urteile sind tief wie das Meer. Herr, du hilfst Menschen und Tieren.  
8 Gott, wie köstlich ist deine Huld! Die Menschen bergen sich im Schatten deiner Flügel, /  
9 sie laben sich am Reichtum deines Hauses; du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen.  
10 Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht.

#### Ps 104, 19-23

19 Du hast den Mond gemacht als Maß für die Zeiten, die Sonne weiß, wann sie untergeht.  
20 Du sendest Finsternis, und es wird Nacht, dann regen sich alle Tiere des Waldes.  
21 Die jungen Löwen brüllen nach Beute, sie verlangen von Gott ihre Nahrung.  
22 Strahlt die Sonne dann auf, so schleichen sie heim und lagern sich in ihren Verstecken.  
23 Nun geht der Mensch hinaus an sein Tagwerk, an seine Arbeit bis zum Abend.

#### Spr 4,14-19

14 Betritt nicht den Pfad der Frevler, beschreite nicht den Weg der Bösen!  
15 Meide ihn, geh nicht auf ihm, kehr dich von ihm ab, und geh vorbei!  
16 Denn sie schlafen nicht, ehe sie Böses tun; der Schlaf flieht sie, bis sie Verbrechen begehen.  
17 Sie essen das Brot des Unrechts und trinken den Wein der Gewalttat.  
18 Doch der Pfad der Gerechten ist wie das Licht am Morgen; es wird immer heller bis zum vollen Tag.  
19 Der Weg der Frevler ist wie dunkle Nacht; sie merken nicht, worüber sie fallen.

#### Mt 5,13-15

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.  
14 Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.  
15 Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus.  
16 So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

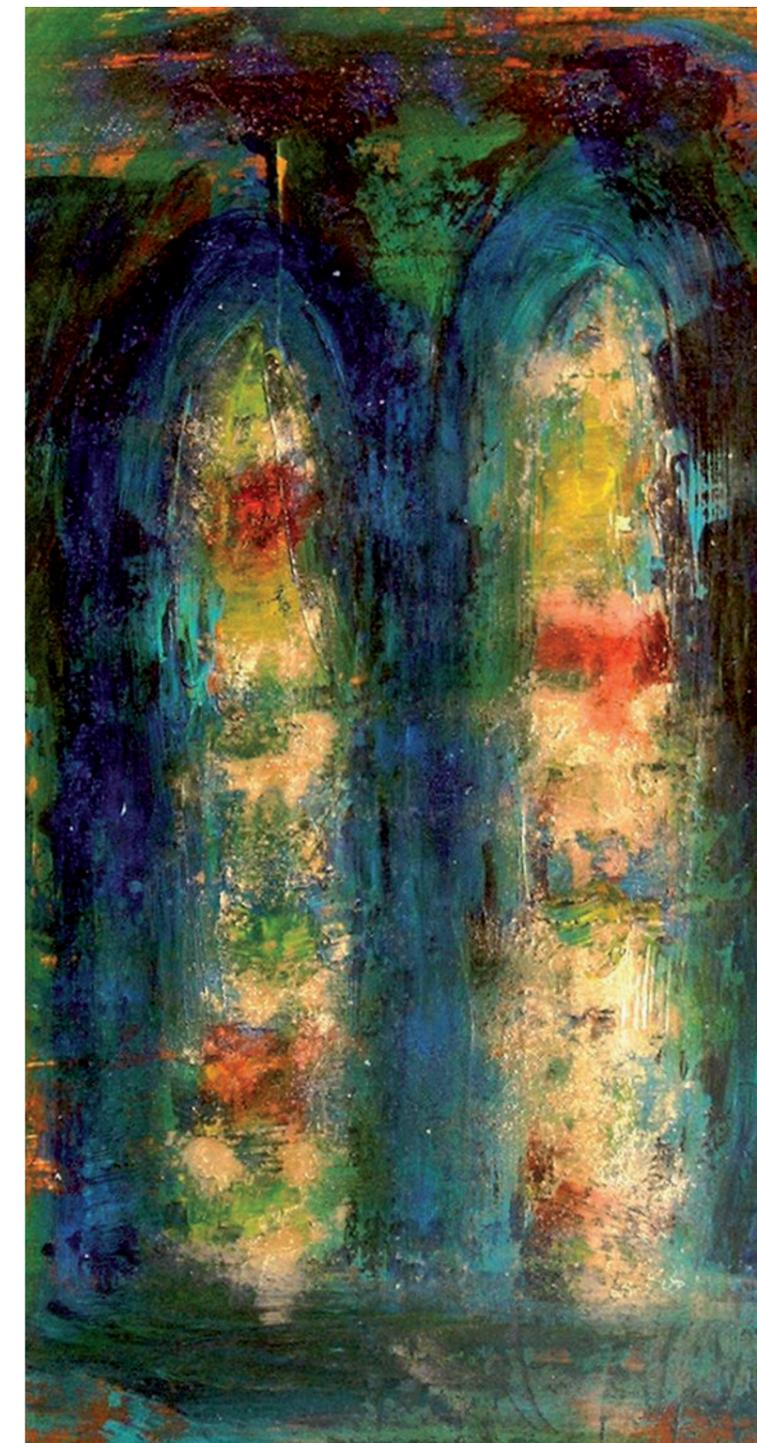
#### Joh 1,1-13

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.  
2 Im Anfang war es bei Gott.  
3 Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.  
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.  
5 Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.  
6 Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes.  
7 Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen.  
8 Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht.  
9 Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.  
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht.  
11 Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.  
12 Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben,  
13 die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

#### Apk 21,22-27

22 Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm.  
23 Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.  
24 Die Völker werden in diesem Licht einhergehen, und die Könige der Erde werden ihre Pracht in die Stadt bringen.

25 Ihre Tore werden den ganzen Tag nicht geschlossen - Nacht wird es dort nicht mehr geben.  
26 Und man wird die Pracht und die Kostbarkeiten der Völker in die Stadt bringen.  
27 Aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner, der Greuel verübt und lügt. Nur die, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind, werden eingelassen.



### 3B ZUSATZINFORMATIONEN FÜR EIN BIBELGESPRÄCH

#### Möglich Schritte für die Herangehensweise an einen Text:

1. Den Text als Ganzes wahrnehmen; nicht nur auf einzelne Stichworte reagieren. Ist es ein poetischer Text oder ein Prosatext? (Mit Gedichten geht man anders um als mit Doku-Soaps oder Reportagen). Kann ich den Text einer Gattung zuordnen? Bildet er so, wie er da steht, eine sinnvolle Einheit? Merksatz: Gottes Wort in Menschenwort.

2. Den Text als fremden Text wahrnehmen. Viele Texte sind mir ganz vertraut; ich kenne sie aus meiner Kinderbibel, ich habe viele Predigten darüber gehört, ich habe mir längst eine Meinung darüber gebildet, worum es in diesem Text geht. Aber weder ist mein Verstehen das Maß aller Dinge, noch wird mir in der Bibel etwas mitgeteilt, das meine (Vor-) Urteile bestätigt. Die Texte der Bibel stellen mich in Frage. Der „Glaube kommt vom Hören“ – nicht vom „selber-immer-schon-gewusst-haben“, was Gott mir sagen will. Merksatz: Gottes Wort in Menschenwort.

3. Lässt der Text eine Gliederung erkennen? Die Beantwortung der Frage erleichtert bei längeren Texten oftmals die Sinnerschließung.

4. Was ist vertraut, was ist fremd? Achtung: Das Vertraute ist nicht notwendig der Schlüssel zum Verständnis des Textes.

5. Welche „Kommentare“ gibt es zu diesem Text? Z.B. Hilfen für LektorInnen auf den Seiten des Katholischen Bibelwerkes ([www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)), Anmerkungen in der eigenen Bibel (ganz wichtiger Hinweis: Immer die Verweisstellen nachschlagen und die Vorbemerkungen zu den jeweiligen Bü-

chern lesen), Hilfen in „Erklärungsbibeln“ (z.B. Stuttgarter Erklärungsbibel), andere Übersetzung ([www.bibleserver.com](http://www.bibleserver.com)); Erkenntnisse der Bibelwissenschaft ([www.bibelwissenschaft.de](http://www.bibelwissenschaft.de); für die Nutzung aller Funktionen [z.B. „Drucken“] muss man sich registrieren; das kostet nichts) o.ä.

6. Was hat mir das bislang „gebracht“? Hat sich mir der Text anders erschlossen? Habe ich etwas Neues entdeckt? Hat sich von meinem Vorverständnis etwas relativiert?

7. Worauf kommt es mir (heute) besonders an? Nicht zu jeder Zeit ist jeder Teil des Textes für mich gleich bedeutsam. Z.B. Jesaja 45,5-8: Einzigkeit Gottes, Gott als Schöpfer, Fürsorge Gottes, Licht als Metapher für Gott (aber auch: Gott und die Dunkelheit; Schuld, Übel und wenn man es auf die Spitze treiben will: Theodizee), ... Dies und mehr sind mögliche Schwerpunkte, die der Text selbst „hergibt“. Alle kann ich nie thematisieren; entsprechend der Anlässe und auch meiner gegenwärtigen Glaubenssituation konzentriere ich mich auf einen Schwerpunkt.

8. Was möchte ich meinem „Publikum“ über den Text erzählen? „Faustregel“: etwas, das mich völlig neu im Umgang mit dem Text „wie ein Blitz“ getroffen hat, dürfte auch die Zuhörerinnen und Zuhörer interessieren. Dann ist die Auslegung authentisch und auch aktuell; Aktualität gewinne ich nicht dadurch, dass ich erzähle, was mir neulich beim Halt an einer roten Ampel eingefallen ist. Und ich gewinne sie auch nicht dadurch, dass ich in eine „moderne“ Bild- und Sprachwelt das verpacke, wovon ich ausgehen kann, dass andere und ich dies ohnehin vermutet hätten.

9. Welche Fehler sollte ich grundsätzlich vermeiden?  
a. Das „Alte Testament“ ist weniger „Gottes Wort“ als das „Neue Testament“. (Es hat die Kirche lange und harte Kämpfe gekostet, dazusetzen, dass „AT“ und „NT“ gleichermaßen Gottes Wort sind).

b. Die Propheten des „AT“ sagen (immer und ausnahmslos) den Messias voraus und dieser ist natürlich Jesus von Nazareth. (Auch wenn es noch so gut zu „passen“ scheint: Deuteriojesaja hat mit dem „Gottesknecht“ nicht Jesus von Nazareth im Blick; es „passt“, weil die Evangelien das Schicksal Jesu im Rückgriff auf die Texte ihrer Heiligen Schrift (Hebräische Bibel) deuten. (Auch wenn die Reihenfolge der „alttestamentlichen“ Bücher im christlichen Kanon etwas anderes zu suggerieren scheint.)

c. Es ist für das Verständnis der Person Jesu völlig bedeutungslos, dass es vier verschiedene Evangelien im christlichen Kanon gibt, die erkennbar unterschiedliche Akzente setzen. (Die Existenz vierer verschiedener Evangelien im Kanon weist die Richtung, in der wir Bibel als „Wort Gottes“ verstehen können; sie weist auf die Bezogenheit von Verkünderin/Verkünder und Gegenüber der Adressatinnen und Adressaten.)

d. Es gibt nur eine einzige richtige Auslegung des Textes. (Jahrhunderte des Umgangs mit biblischen Texten haben zu immer neuen Erkenntnissen und neuen Deutungsmöglichkeiten geführt.)

e. Ich weiß ohnehin am besten, worum es in diesem Text geht. (Am Ende des Nachdenkens über den Text noch einmal darauf zurückkommen, dass der Text mir als Zusage eines Anderen begegnet, deren Sinngehalt auf vielfältige Weise erschlossen werden kann.

Am Anfang und Ende des Umgangs mit biblischen Texten steht die Einsicht, dass mir im Text ein ernstzunehmendes Gegenüber begegnet, das nicht mit mir (meinen Hoffnungen, Wünschen, Vorstellungen, ... ) identisch ist; und das deswegen zur Liebe herausfordert (die eben mehr ist als bloße Selbstliebe).

#### Praktische Hinweise

Unterstützung für die Planung und Durchführung eines Bibelgesprächs gibt es bei der Katholischen Erwachsenenbildung/Bildungswerk Frankfurt bestellt. (Dr. Kornelia Siedlaczek, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, 069 – 8008718 – 462; [k.siedlaczek@bistum-limburg.de](mailto:k.siedlaczek@bistum-limburg.de)). Frau Dr. Siedlaczek kann auch als Referentin für einen Bibelabend angefragt werden.

## E 4. BAUSTEIN: LICHT IN ANDEREN KONFESSIONEN UND RELIGIONEN

In Frankfurt gibt es eine Vielzahl von Kirchen und Religionsgemeinschaften. Vielleicht weckt die Beschäftigung mit dem Thema „Licht“ in Ihrer Gruppe Interesse an Lichtfeiern in anderen Kulturen und/oder Religionen. Nehmen Sie dann einfach Kontakt mit der entsprechenden Gruppe auf. Wenn Sie weitergehende Unterstützung brauchen, wenden Sie sich bitte an:

Katholischen Erwachsenenbildung/Bildungswerk Frankfurt, Dr. Kornelia Siedlaczek, Domplatz 3, 60311 Frankfurt, 069 – 8008718 – 462; k.siedlaczek@bistum-limburg.de

### Kirchen und Religionsgemeinschaften

Die Kirchen und Religionsgemeinschaften bieten spirituelle Heimat; sie begleiten Menschen im Alltag und bei besonderen Momenten des Lebens - wie Hochzeit, Geburt oder Tod. Sie helfen Bedürftigen und bieten Identifikation und Orientierung. Ihre Bildungsprogramme richten sich an Mitglieder und Interessierte; sie sind darüber hinaus ein wichtiger Teil des kulturellen Lebens der Stadt Frankfurt.

Durch die Migration der letzten Jahrzehnte und die zunehmende Internationalisierung der Stadt sind alle großen Weltreligionen in Frankfurt vertreten. Eine Übersicht finden Sie hier - ein „Klick“ leitet Sie entsprechend weiter:  
[www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3747](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3747)

### Rat der Religionen

Zahlreiche religiöse Gemeinschaften in Frankfurt haben sich im „Rat der Religionen“ zusammengeschlossen: [www.rat-der-religionen.de](http://www.rat-der-religionen.de)

Wenn Sie Kontakt zu einer der im Rat vertretenen Gruppen wünschen, wird Ihnen hier weitergeholfen:  
[www.rat-der-religionen.de/ueber-den-rat/mitglieder](http://www.rat-der-religionen.de/ueber-den-rat/mitglieder)

Geschäftsführung:  
Pfarrerin Ilona Klemens  
Rat der Religionen Frankfurt c/o Ev. Dekanate  
Neue Kräme 26  
60311 Frankfurt  
Telefon: +49 (069) 427261716  
Telefax: +49 (069) 427261719  
E-Mail: [kontakt@rat-der-religionen.de](mailto:kontakt@rat-der-religionen.de)

### Feste der Völker

Über das „Amt für Multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt“ ist die Publikation „Feste der Völker“ sowie ein „pädagogischer Leitfaden“ hierzu zu beziehen: [www.stadt-frankfurt.de/amka](http://www.stadt-frankfurt.de/amka)

## F 5. BAUSTEIN: LITERATUR UND LINKS (KURZE AUSWAHL)

### Literatur

Bihler, E., Symbole des Lebens. Symbole des Glaubens 1: Licht – Feuer. Werkbuch für Religionsunterricht und Katechese, Lahn, 2009  
vgl. Veröffentlichungen von Elsbeth Bihler zu anderen Symbolen.

Braunfels, W., (Hg.) Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde. Herder, 1968-1976

Heinz-Mohr, G., Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Diederichs, 1992 (11. Aufl.)

Schmidt, H. u. M., Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst, C. H. Beck, 1989 (4. Auf.)

Im Internet: [www.heiligenlexikon.de](http://www.heiligenlexikon.de)

Literatur und weiterführende Hilfe gibt es bei den religionspädagogischen Ämtern; z.B. Amt für katholische Religionspädagogik Frankfurt, Haus am Dom, Domplatz 3, 60311 Frankfurt am Main, (069) 800 87 18 – 300, [relpaed-frankfurt@bistum-limburg.de](mailto:relpaed-frankfurt@bistum-limburg.de).

Hilfen bei der Konzeption und Durchführung der Veranstaltungen finden Sie bei der Katholischen Erwachsenenbildung, z.B. Bildungswerk Frankfurt; Domplatz 3, 60311 Frankfurt, Dr. Kornelia Siedlaczek, (069) 8008718 – 462; [k.siedlaczek@bistum-limburg.de](mailto:k.siedlaczek@bistum-limburg.de)

### Links

[www.rpp-katholisch.de](http://www.rpp-katholisch.de)  
Religionspädagogisches Portal der katholischen Kirche in Deutschland

[www.cibedo.de](http://www.cibedo.de)  
Christlich-islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle. Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz

[www.iisev.de](http://www.iisev.de)  
Islamische Informations- und Serviceleistungen e.V. in Frankfurt

[www.jg-ffm.de](http://www.jg-ffm.de)  
Jüdische Volkshochschule Frankfurt

Zu weiteren links s. 5. Baustein  
Licht in den Religionen





**Katholische Kirche**  
in Frankfurt

Projektgruppe „Interkulturelle Pastoral“  
c/o Fachstelle für katholische Stadtkirchenarbeit  
Domplatz 3 • 60311 Frankfurt  
Tel.: 069/800 87 18 - 320 • Fax: 069/800 87 18 - 321  
eMail: [info@stadtkirche-ffm.de](mailto:info@stadtkirche-ffm.de)

Foto Titelbild: © Fotostudio Werner Baumann  
Fotos Innenteil: © Dr. Kornelia Siedlaczek